



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

4. Preußens Erhebung. Die Befreiungskriege

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Was damals geschah, hat die Welt als ein Gottesgericht angesehen. Es war auch eines.

„So hat sie Gott geschlagen  
Mit Mann und Roß und Wagen.“

#### 4. Preußens Erhebung. Die Befreiungskriege.

Jetzt oder nie! so dachten alle Leute, die das Herz auf dem rechten Fleck hatten. Als die traurigen Überreste der großen Armee nach Ostpreußen kamen, haben zwar die gutherzigen Ostpreußen sie nicht totgeschlagen — so wär's in Spanien, Italien oder Frankreich geschehen —, sondern sie gespeist und getränkt; aber französischer Übermut wurde nicht mehr geduldet. Noch war die Mehrzahl der preussischen Festungen von den Franzosen besetzt; in Spandau lag Marschall Augereau mit 12 000 Mann. Man konnte sicher darauf rechnen, daß Napoleon binnen kurzem mit einem neuen Heere dastehen würde. Wer konnte wissen, ob Rußland den Krieg fortsetzen, ob Österreich mittun würde? Es war kein Wunder, wenn der König von Preußen, der ohnedies schwer von Entschlüssen war, zögerte.

Da tat General York den ersten Schritt. Er war der Führer des preussischen Hilfskorps in Kurland. Der Franzose Macdonald, unter dessen Befehl er stand, verlangte, daß er sich mit ihm bei Tilsit vereinige. Ihm gegenüber stand der russische General Diebitsch; dieser verlangte von ihm Vereinigung mit den russischen Truppen. Vom König hatte York keine bestimmten Weisungen. Sein ganzes Herz zog ihn zu den Russen; denn er haßte die Franzosen von ganzer Seele; nach dem noch bestehenden Bündnis jedoch hätte er müssen bei den Franzosen bleiben. Aber er entschied sich: am 30. Dezember schloß er mit Diebitsch auf der Poscheruner Mühle bei Taurroggen eine Übereinkunft. Er trennte sein Heer von dem französischen, führte es in einen neutralen Landstrich und verpflichtete sich, vor dem 1. März 1813 nicht gegen die Russen zu kämpfen. Das war eigenmächtig und der König berief den General York ab; er konnte nicht anders.

York indessen blieb in seiner Stellung und richtete gemeinsam mit Stein den Widerstand in Ostpreußen ein. Die ganze Provinz fiel den beiden Männern begeistert zu und war bereit, alle Opfer für die Befreiung zu bringen. Der König verlegte seine Residenz nach Breslau, wo er sicherer vor den Franzosen war; und im Februar 1813 schloß er zu Kalisch ein Waffenbündnis mit Rußland. York ward von jedem

Borwurf freigesprochen, und am 17. März veröffentlichte der König den Aufruf „An mein Volk“. Es war ein Aufruf zur Befreiung von der Fremdherrschaft.

In Breslau waren Preußens beste Männer um den König versammelt: Scharnhorst, Gneisenau, Blücher u. a. Scharnhorsts Arbeit trug jetzt Früchte. Von den ausgebildeten Truppen wurden weitere 41 000 unter die Waffen gerufen, eine Landwehr, ein Landsturm gebildet, Freiwillige aufgerufen. Zu Tausenden strömten die jungen Leute zur Fahne. Und als der König die Menge jubelnder Freiwilliger sah, da füllten sich seine Augen mit Tränen, und es war der stolzeste Augenblick im Leben Scharnhorsts, als er auf diese Leute deuten und sagen konnte: „Majestät, das ist Ihr Volk!“ In den Kirchen kamen die Leute zusammen: dort verlassen die Geistlichen den Aufruf des Königs, forderten auf, die Waffen zu ergreifen für das Vaterland und gingen oftmals mit eigenem Beispiel voran. Die Werkstätten, die Hörsäle leerten sich; die Lehrer, die Pfarrer, die Studenten, die Bauern, die Handwerker — alles strömte zu den Waffen. Sogar Mädchen drängten sich herzu und kämpften verkleidet als Soldaten mit; vor allem die Potsdamer Unteroffiziers-tochter Eleonore Prochaska, die bald den Heldentod für das Vaterland erlitten hat. Damals dichtete Friedrich Rückert:

„Ich müßte mich schämen ein Mann zu heißen,  
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen,  
Und würde Weibern es gönnen,  
Daß sie es führen können.“

Der Major von Lützow sammelte ein Freikorps, die schwarzen Jäger. Unter ihm focht Theodor Körner, der Sänger und Held.

Wie bereitwillig hat das preussische Volk sein Hab und Gut hergegeben! Nach so viel Kriegsjahren war wenig genug in unzähligen Häusern. Wie viele haben ihre goldenen Trauringe auf den Altar des Vaterlandes gelegt und dafür eiserne empfangen mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen.“ Ein armes Mädchen, Ferdinande von Schmettau, ließ sich ihre prächtigen Haare abschneiden und gab den Erlös dem Vaterlande.

Napoleon hat mit gewaltiger Tatkraft ein neues Heer auf die Beine gebracht. Es waren 250 000 Mann aus Frankreich und seinen Vasallenstaaten, vor allem dem Rheinbund. Wohl waren es zum Teil blutjunge Leute; aber die einheitliche Führung durch den großen Schlachtenmeister hat viele Mängel ersetzt. Bei den Verbündeten hatte zuerst der russische General Wittgenstein, ein mittelmäßiger Feldherr, die Führung; unter ihm aber stand der preussische General Blücher. Das war der rechte

Führer für diese Zeit: ein Greis mit Jünglingsfeuer, bei dem die Losung war: „Vorwärts!“ Seine Soldaten gingen für ihn durchs Feuer, und den Napoleon haßte er bis in den Tod.

Napoleon stieß nach Thüringen und Sachsen vor. Bei Großgörschen in der Nähe von Leipzig ward er von den Verbündeten angegriffen. Die Tapferkeit der Preußen übertraf alle Erwartungen; aber die Leistung durch Napoleon stand auf der Höhe, so daß der Kampf mit einem Rückzug der Verbündeten endigte. Einige Wochen darauf ging's bei



Kriegsfreiwillige 1813

Bautzen ebenso. Wohl hatte Napoleon gemerkt, daß ihm jetzt ein ganz anderes Heer als bei Jena gegenüberstehe. Er hatte sogar seine Generale gefragt: „Glaubt ihr, daß mein Stern untergeht?“ Aber doch war er Sieger geblieben. Und einen unerfesslichen Verlust hatten die Preußen erlitten: Scharnhorst war am Bein schwer verletzt worden. Er achtete der Wunde nicht und eilte nach Prag, um Österreich zum Beitritt zu bewegen; aber dort starb er.

Nun gab's einen Waffenstillstand. Die Verbündeten brauchten ihn notwendig. Daß auch Napoleon darauf einging, hat er selbst später als einen großen Fehler bezeichnet. Es war die Rettung für die Verbündeten. Es gelang ihnen in dieser Zeit Österreich zum Beitritt zu bewegen; auch Schweden schloß sich an, doch nur mit geringen Kräften. Zum ver-

bündeten Heere stellte Preußen allein 300 000 Mann, Oesterreich 260 000, Rußland 250 000 und Schweden 20 000. Die Engländer halfen mit Geld und auf diplomatischem Wege; im übrigen ließen sie andere für sich bluten. An Preußen gaben sie 13½ Millionen Mark, ließen sich aber dafür Hannover, Ostfriesland und Hildesheim verpfänden; den Schweden dagegen gaben sie 20 und den Russen gar 40 Millionen. Nur in Spanien griffen sie selbst, aber meist mit fremden Söldnertruppen ein.

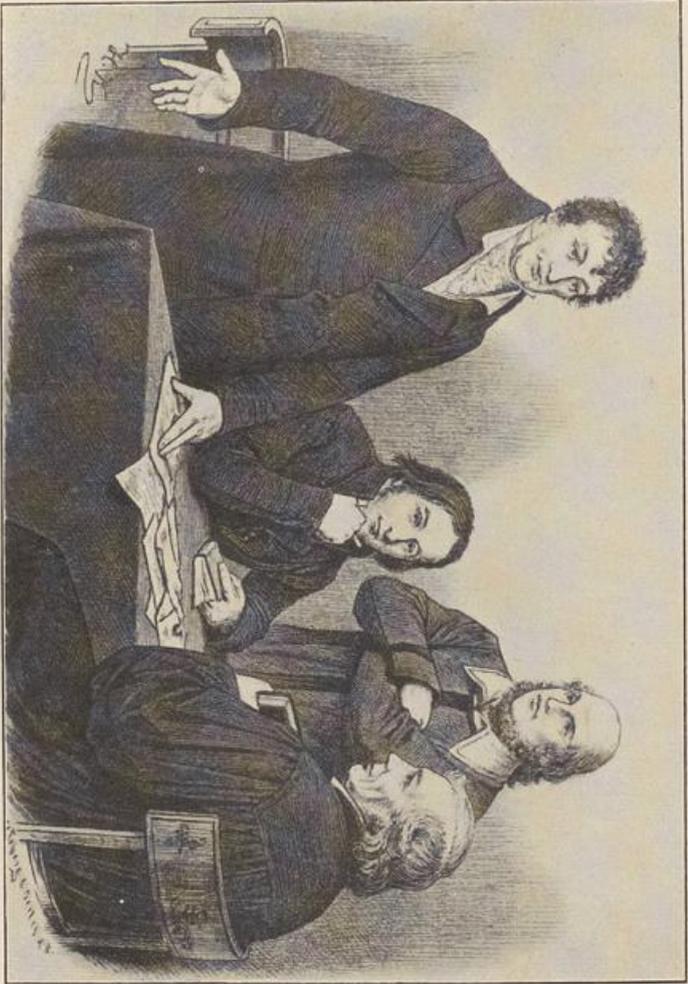
Die Verbündeten bildeten drei Armeen. Die größte war die böhmische: Russen, Oesterreicher und Preußen. Der Oberbefehlshaber dieser Armee und der gesamten verbündeten Streitkräfte war der Oesterreicher Graf Schwarzenberg, ein ganz tüchtiger Reiterführer, aber zu langsam und unentschlossen. Dann kam die Nordarmee: Preußen, Russen und Schweden; sie stand unter dem Befehl des schwedischen Kronprinzen, des geborenen Franzosen Bernadotte, der sich bemühte, den Franzosen möglichst wenig wehe zu tun. Die schlesische Armee bestand aus Preußen und Russen unter dem Befehl Blüchers. Er mit seinem Generalstabschef Gneisenau — das waren die rechten Führer; und gut war's, daß auch in den anderen Armeen Preußen waren; die halfen, wenn die andern versagten.

Napoleon befahl seinem Marschall Dubinot einen Angriff auf Berlin, das durch die Nordarmee gedeckt war. Bernadotte hätte die Stadt preisgegeben; aber die Preußen unter Bülow und Tauenzien griffen den Feind bei Großbeeren an und schlugen ihn gründlich. Napoleon sandte Verstärkungen unter Ney, seinem besten Feldherrn. Es ging wieder genau so: Bernadotte wollte zurück, aber Bülow und Tauenzien warfen sich bei Dennewitz dem Feinde entgegen und schlugen ihn so, daß er mit schweren Verlusten den Rückzug über die Elbe antreten mußte. — In Schlesien stand eine französische Armee unter Macdonald Blücher gegenüber und sollte ihn von der böhmischen Armee abschneiden. Blücher ließ die Franzosen bei Liegnitz über die Raabach und Neisse herüberkommen; dann warfen sich die Preußen mit Ungestüm auf den Feind und warfen ihn in die angeschwollenen Flüsse. Diese Armee war so gut wie vernichtet.

Aber Napoleon selbst war noch unbesiegt. Ihm gelang ein großer Schlag gegen die Hauptarmee bei Dresden. Diese mußte sich eiligst nach Böhmen zurückziehen, und Napoleon übertrug seinem General Vandamme die Verfolgung. Aber ihm stellten sich auf der Höhe des Erzgebirges einige russische Divisionen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg, einem blutjungen Mann, aber ganz hervorragenden Führer, entgegen. Sie hielten aus, drängten die Franzosen gegen Kulm zurück und griffen sie am folgenden Tag mit verstärkten Kräften an. Plötzlich



Karl, Reichsfreiherr vom und zum Stein  
(Aus Pagel, Deutsche Geschichte in Bildern)



Zerndt, Zahn, Fichte, Schleiermacher

donnerten Kanonen im Rücken der Franzosen. Es war der preussische General von Kleist. Er hatte eine Schwenkung gemacht und war den Franzosen in den Rücken gekommen. Sie waren verloren und mußten sich samt ihrem Führer gefangen geben.

Das waren schlimme Botschaften für Napoleon. Trotz seinem Sieg bei Dresden hatte er in einer Woche 80 000 Mann verloren; alle seine Unterführer waren geschlagen worden. — Im Oktober schritt Blücher wieder zum Angriff. Er schlug bei *Wartenburg* ein französisches Korps unter Bertrand und überschritt die Elbe. Zu gleicher Zeit ging die Nordarmee über die Elbe, und die böhmische Armee kam über das Erzgebirge herüber.

So zog sich von allen Seiten das Unwetter über Napoleon zusammen, auch Bayern sagte sich jetzt von ihm los und ging zu den Verbündeten. Er nahm eine feste Stellung um Leipzig herum ein. Dort wurde vom 16. bis 19. Oktober die *Völkerschlacht* geschlagen. Unter den Völkern Europas fehlte allerdings das Volk, dem der ganze Krieg den größten Gewinn bringen sollte: die Engländer. Sie waren nur durch ihre Gesandten vertreten.

Die drei Armeen waren nach und nach herangekommen: Blücher von Nordwesten, Schwarzenberg von Süden, Bernadotte von Nordosten. Der beeilte sich aber gar nicht. An Zahl waren die Verbündeten, an einheitlicher Leitung Napoleons Heer überlegen. Am 16. ging's im Süden los. Dort leitete Napoleon selbst die Schlacht bei *Liebertowitz* und *Wachau*. Die Überlegenheit war hier entschieden auf Seiten der Franzosen, so daß Napoleon schon *Viktoria* läuten ließ. Aber im Norden hatte Blücher, voran sein preussisches Korps unter York, mit beispielloser Tapferkeit Marschall Marmont geschlagen und *Möckern* dem Feind entrissen. Wäre Bernadotte dagewesen, so hätte man den Ring schließen und Napoleon zum Abbruch der Schlacht zwingen können. Aber der fehlte. Am 17. ruhten die Waffen; nur Blücher warf den Feind bis nahe an das Stadttor zurück. Am 18. entbrannte der Hauptkampf um *Probstheida*, den Mittelpunkt der französischen Stellung. Dort griff Schwarzenberg mit weit überlegenen Kräften an. Zwar nahmen die Verbündeten eine Reihe von Dörfern; allein *Probstheida* selbst hielten die Franzosen fest. Endlich war auch Bernadotte, von Blücher mit aller Grobheit herangeholt, gekommen, und sein preussisches Korps unter Bülow griff stürmisch ein und nahm den Franzosen *Paunsdorf* weg, während Blücher dicht an Leipzig heranrückte. Aber im Westen ließen die Österreicher eine Rückzugsstraße frei.

Am 19. befahl Napoleon den Rückzug. Vom Norden, Osten und Süden stürmten Preußen und Russen die Tore Leipzigs; nur der Westen

blieb frei. Die Rheinbundtruppen fielen jetzt ab; Württemberger und Sachsen waren schon am 18. zu den Verbündeten übergetreten. Dennoch brachte Napoleon 80 000 Mann heraus. Man hätte Napoleon schon in Leipzig ein Ende bereiten können; Blücher wollte das auch; aber Schwarzenberg war nicht dafür zu haben. So ließ man ihn entweichen. Diese Torheit hat noch eine Menge Gut und Blut gekostet. Bei *H a n a u* stellten sich ihm die Bayern in den Weg; aber er brach durch und überschritt bei Mainz den Rhein.

Kostbare Zeit ging auch diesmal wieder verloren, bis sich die Verbündeten zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen. Mittlerweile hatte Napoleon neue Kräfte gesammelt. Endlich um die Jahreswende ging's weiter. Blücher ging bei Caub über den Rhein, Schwarzenberg bei Basel. Bernadotte schied zum Glück aus: er hatte seinen Zweck, Norwegen zu gewinnen erreicht. Statt seiner führten Bülow und Wintzingerode preussische Truppen nach Holland.

Napoleon wehrte sich noch mächtig und schlug nicht bloß Schwarzenberg, sondern auch Blücher ein paarmal. Da vereinigte sich Blücher mit den frischen Truppen Bülows und Wintzingerodes und rückte auf Paris los. Napoleon und seine Marschälle wurden geschlagen; die Verbündeten nahmen Paris am 30. März 1814. Die Pariser Bevölkerung, die eben erst Napoleon vergöttert hatte, jubelte den Verbündeten zu.

Im ersten Pariser Frieden verzichtete Napoleon auf sein Kaiserthum. Die Insel Elba im Mittelländischen Meer ward ihm zugewiesen. Seine Marschälle verließen ihn. Frankreich ward wieder Königreich, und ein Bruder des hingerichteten Königs, Ludwig XVIII., ein gichtbrüchiger Greis, bestieg den Thron.

Aber Napoleon hielt es in Elba nicht lange aus: Am 1. März 1815 landete er mit 900 Getreuen in Südfrankreich. Marschall Ney ward mit Heeresmacht ausgesandt, um ihn gefangen zu nehmen. Aber wie seine Truppen den alten Feldherrn sahen, gingen sie, Ney voran, alle zu ihm über. Am 20. März zog Napoleon in Paris ein, Ludwig XVIII. floh zum andern Thor hinaus. Vergebens beteuerte der Kaiser seine Friedensliebe; sein Name bedeutete den Krieg; das wußten alle Staatsmänner Europas.

So ging's nochmals los. In Belgien marschierte der Engländer Wellington mit 93 000 Mann: Niederländern, Hannoveranern, Braunschweigern, Iren, Schotten, auch Engländern auf, und Blücher mit 123 000 Preußen. Napoleon warf sich ihnen mit 130 000 Mann entgegen und hoffte jeden einzeln schlagen zu können. Am 16. Juni ging er selbst gegen Blücher bei *L i g n y* vor, Ney gegen Wellington bei *D u a t r e b r a s*. Ney ward zurückgeschlagen, Blücher erlitt eine Niederlage.

Allein weder er noch Gneisenau ließen sich entmutigen, sondern beschloßen zu neuem Angriff vorzugehen. Als am 18. Juni Napoleon mit seiner ganzen Macht Wellington südlich von Brüssel angriff, war Blücher fest entschlossen ihm zu Hilfe zu kommen. Trotz eines arg zerquetschten Schenkels saß er wieder fröhlich zu Pferde mit seinem alten „Vorwärts“. Bei Waterloo auf dem Mont St. Jean hatte Wellington eine feste Stellung eingenommen. Dort hielt er mit seinen Truppen — unter denen die besten Deutsche waren — unerschütterlich Stand; seine Losung war: „Die Preußen oder die Nacht.“ Durch furchtbare Gewitterregen waren die Anmarschwege für die Preußen fast ungangbar; aber das „Vorwärts“ des Führers half den Soldaten über alle Schwierigkeiten weg. Napoleon hätte es nie für möglich gehalten, daß eine am 16. geschlagene Armee am 18. zum Angriff vorginge. Deshalb hielt er zuerst die anmarschierenden Preußen für eigene Truppen. Als er seinen Irrtum erkannte, mußte er seine Reserven für sie aufsparen. Die Preußen stießen bei Planchenoit in die rechte Flanke Napoleons. Einen letzten Angriff mit seiner alten Garde unter Ney versuchte der Kaiser; sie ward zurückgeschlagen. Immer heftiger drängten von rechts her die Preußen heran. Da wandte sich endlich alles zu wilder Flucht. Gneisenau, in dessen Kopfe der ganze Plan entstanden war, setzte sich an die Spitze der Verfolger. Er gönnte dem feindlichen Heer keine Ruhe, bis nur noch wertlose Trümmer vorhanden waren. Napoleon selbst entging nur mit knapper Not der Gefangennahme; sein Wagen ward von den Preußen genommen. In der Mitte der Schlachtfelder bei dem Hoje la Belle-Alliance trafen sich die beiden Heerführer Blücher und Wellington und schüttelten sich die Hände. Blücher befahl die Schlacht mit dem Namen Belle-Alliance zu nennen. Aber der dünnhäutige Engländer wollte nicht und nannte die Schlacht mit dem Namen Waterloo. Heute noch ist jeder Engländer fest überzeugt, daß Wellington die Schlacht gewonnen habe; tatsächlich wäre er ohne die Hilfe Blüchers verloren gewesen. —

Aber, wie Blücher sagte, die Napoleonische Geschichte war jetzt endgültig aus. Schon am 7. Juli zog Blücher in Paris ein und Ludwig XVIII. kam wieder angefahren. Napoleon aber begab sich freiwillig an Bord des englischen Kriegsschiffes Bellerophon und hoffte, die Engländer würden ihn als Gast behandeln. Damit hatte er zu viel gehofft. Die Verbündeten beschloßen vielmehr auf Vorschlag Englands seine Verbringung nach St. Helena, einer kleinen Insel im Atlantischen Ozean. Dort hat er noch sechs Jahre gelebt, mit den Erinnerungen an seine beispiellose Laufbahn beschäftigt. Er starb im Jahr 1821.